Herausgeber*innen:

Anarcho-Syndikalistisches Netzwerk (ASN)

http://asn.blogsport.de

Kontakte:

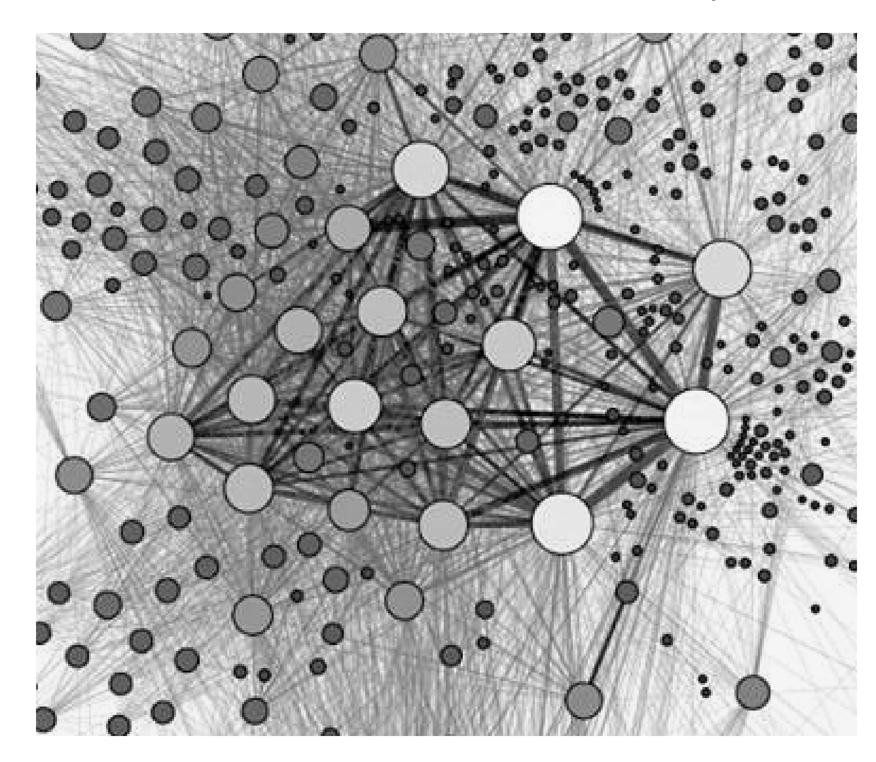
ASN Kassel
asn-kassel@riseup.net

ASN Köln
asn-koeln@riseup.net

Redaktionsschluss: Mai 2017



Nr. 7 **Kosten: ca. 1,50 EUR**



- Anarchismus und Syndikalismus
- Altes Phänomen und Zukunftsvision
- Vergessene Diskussionen
- Anarchosyndikalismus nach 1945
- Prinzpienerklärung des ASN Kassel

Anarchismus und Syndikalismus

– das Vorbild CNT und ihr Dilemma

Ein Philosoph hat einmal gesagt, das derjenige, der aus der Geschichte nichts lernt, dazu verurteilt ist, ihre Fehler zu wiederholen. Das Problem besteht bloß darin, zu schauen was in Vergangenheit nicht richtig oder nicht gut gemacht worden ist. Das kann es ermöglichen in der Gegenwart und in Zukunft Fehler zu vermeiden. [...]

Doch wenn ich in die Geschichte der anarchosyndikalistischen Bewegung in Spanien zurückblicke, sehe ich nicht nur brilliante Siege und die Große Revolution, sondern auch bestimmte interne Probleme. Und diese Probleme bleiben durch die gesamte Geschichte der heldenhaften „Nationalen Konföderation der Arbeit“ (CNT) die gleichen:

Die Versuche der bolschewistischen Übernahme zu Beginn der 1920er, die andauernden Diskussionen über Teilnahme an der Politik, die Zusammenarbeit der führenden Gruppe um Pestaña und Peirò mit oppositionellen Politiker/innen im Kampf gegen die Diktatur von Primo de Rivera, der Treintismus [1], die Weigerung im Juli 1936 das auf dem Kongress von Zaragoza angenommene „Konföderale Konzept des libertären Kommunismus“ in die Tat umzusetzen, der Ministerialismus im Bürgerkrieg, die gemeinsame Front der „internen“ Fraktion mit den autoritären Parteien im Kampf gegen Franco in den 1940er und 1950er Jahren, der „Cincopuntismus“ [2], die massive Unterwanderung durch Reformist/innen und letztlich die zur Gründung der spanischen CGT [3] führenden Abspaltungen, sowie nun die aktuellen Probleme mit den „Heterodoxen“ [4] und die Versuche ihre aktivsten Kritiker/innen aus der Konföderation auszuschließen...



Über „Widersprüche“

Wir können also sagen, dass die CNT durch ihre gesamte Geschichte einen hartnäckigen Kampf gegen den Reformismus geführt hat. Der Reformismus wurde jedes Mal geschlagen, aber er entstand immer wieder neu. Wir werden diese Krankheit nicht heilen können, solange wir nicht verstehen was sie verursacht.

Es gibt eine Sichtweise, die davon ausgeht, dass solche Probleme für den Anarchosyndikalismus an sich unausweichlich sind. Dass der Anarchosyndikalismus in einer Zwickmühle oder einem „dialektischen Widerspruch“ handelt, zwischen dem finalen Ziel und den Alltagserrungenschaften, zwischen einigen „Maximalismen“ und einigen „Reformen“. Dass dieser Weg sehr schmal sei, und dass es leicht sei – oder sogar „natürlich“ - sich manchmal in Richtung einer Art „Reformismus“ zu bewegen.

Aber man kann unmöglich eine Krankheit heilen, indem man sie als „natürlich“ bezeichnet: eines Tages kann sie tödlich werden. Nur die Marxist/innen mit ihrem hegelianischen Schema der „Negation der Negation“ können Widersprüche als Grundlage jeglicher Entwicklung bezeichnen. Der Anarchismus strebt nach seinem Ziel der Harmonie. Und dieses Ziel kann nur durch die Abschaffung der Widersprüche und der Wiederherstellung der Harmonie erreicht werden. Ein an Widersprüchen zerbrochener Organismus kann nicht mehr



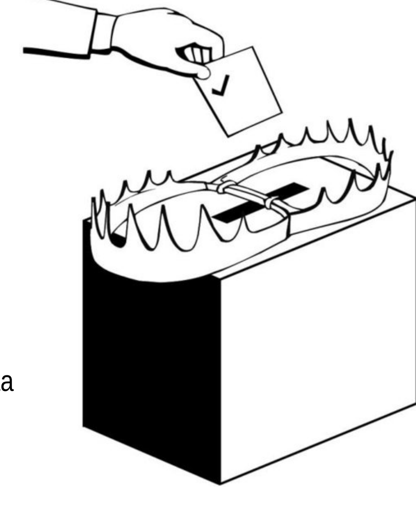
stimmig, klug und folgerichtig handeln. Langfristig ist er verurteilt zu scheitern.

Es ist eine der allgemeinen Grundlagen des Anarchosyndikalismus, dass der Anarchismus das Ziel und der Syndikalismus das Mittel ist – in dieser Kombination. Darüber hinaus ist die anarchistische Arbeiter/innen-Bewegung bzw. der anarchistische Syndikalismus die einzige Form des Massenanarchismus, die in der Geschichte bekannt ist. Denn sie ermöglicht es durch die konkreten alltäglichen Kämpfe, die Solidarität und die Fähigkeit zur Selbstverwaltung zwischen den Menschen zu erwecken. Und sie zeigt ihnen den Ausblick auf ein neues Leben ohne Hierarchie und Unterdrückung. Daher ist die alltägliche Gewerkschaftsaktion eine der besten Methoden um anarchistische Ziele zu erreichen, aber nicht als Selbstzweck für einige Leute, die frei sein wollen. Niemand in unserer Bewegung zweifelt das offiziell an, aber die Wirklichkeit sieht manchmal anders aus...

Offen „für alle Arbeiter/innen“?

Die Besonderheit der spanischen CNT lag immer in ihrer Stärke und ihrem herausragenden Erfolg begründet. Doch dies war ebenso die Ursache für einige ihrer Probleme – obwohl einige dieser Probleme „importiert“ wurden.

Ohne allzu tief in die Geschichte einzutauchen, erinnern wir uns daran, dass in Spanien die CNT 1910 aus der Mischung zweier Traditionen heraus gegründet wurde. Die eine ging hervor aus der Spanischen Regional-Föderation der Ersten Internationale und ihren Arbeiter/innen-Organisationen: Diese hatten ein klares und offenes libertäres Ziel und kämpften nicht nur für alltägliche Verbesserungen, sondern auch für eine freie und staatenlose Gesellschaft. Die zweite Tradition war diejenige der französischen CGT [Allgemeine Konföderation der Arbeiter/innen] mit ihrem Revolutionären Syndikalismus auf Grundlage von direkten Aktionen. Der Einfluss dieser wachsenden Bewegung in dem Nachbarland war dermaßen groß, dass die Vereinigungen der Arbeiter/innen sogar ihre frühere Benennung als „Sociedades de Resistencia“ [Widerstandsgesellschaften] aufgaben und die französische Bezeichnung „syndicates“ [Vereinigungen] übernahmen. Zusammen mit dem französischen Revolutionären Syndikalismus kamen auch einige seiner zentralen Vorstellungen über die Pyrenäen: Die Offenheit der Arbeiter/innen-Organisationen „für alle Arbeiter/-innen“, unabhängig von ihren Ideen und Gesellschaftsvorstellungen – ein ideologisch „neutraler“ Syndikalismus. Außerdem verbreitete sich die französische Sichtweise, dass eine künftige Gesellschaft auf einer Föderation von Syndikaten aufgebaut ist anstelle von libertären, freien Kommunen. Dies waren Kernpunkte der Charta von Amiens der französischen CGT [von 1906].



Doch die Bedeutung dieser CGT-Tradition war in Frankreich eine andere als in Spanien. In Frankreich war die Hinwendung zum Revolutionären Syndikalismus ein offensichtlicher Prozess, denn dies geschah durch einen Bruch mit der bisherigen Vorherrschaft der autoritären Marxist/innen in der Arbeiter/innen-Bewegung. Die Charta von Amiens war ein Kompromiss zwischen den Libertären, den autoritären Sozialist/innen und den reinen Gewerkschafter/innen [Trade-Unionismus]. Doch dieser Kompromiss verschaffte den französischen Anarchist/innen eine Zeitlang sehr gute Möglichkeiten den Einfluss libertärer Ideen auf die Arbeiter/innen-Klasse auszuweiten. Aber die anarchistische Arbeiter/innen-Bewegung in Spanien brauchte solch einen Kompromiss nicht, da sie selbst über genug Kraft verfügte.

Die Ansichten, welche für die Situation in Frankreich „fortschrittlich“ waren, führten in Spanien zu einer verwirrenden Doppeldeutigkeit. Die spanische CNT entschied sich gleichzeitig für Beides: Das Ziel einer freiheitlichen Gesellschaft, ebenso wie die Offenheit der Syndikate „für alle Arbeiter/innen“. Dadurch wurde ein dramatischer Widerspruch geschaffen: Wie kann ein/e Arbeiter/in das freiheitliche Ziel ablehnen und dann einfach „als Arbeiter/in“ Mitglied einer Organisation sein, die nicht nur für teilweise Verbesserungen kämpft, sondern auch für eine freiheitliche Gesellschaft? Damit war ein dauerhaftes Problem für die CNT entstanden, die nun eine „anarchistische“ und eine „syndikalistische“ Strömung hatte. Wobei letztere eigentlich treffender als „neutral“-syndikalistisch bezeichnet werden könne.

Die Grundidee der „Offenheit“ in der CNT machte nicht nur für Revolutionäre den Weg frei, sondern auch für Reformist/innen „als Arbeiter/innen“. Dies wurde sogar von einigen Anarchist/innen unterstützt, die [Errico] Malatestas Standpunkt bezüglich der Gewerkschaften teilten. Sie betrachteten die Gewerkschaften nicht als ein Mittel im Kampf für eine freiheitliche Gesellschaft, sondern sahen sie grundsätzlich als reformistisch an.

Sowohl für den „nicht-ideologischen Syndikalismus“, wie auch für den Anarchismus nach Malatesta bedeutete die „Offenheit“ für „alle Arbeiter/innen“ eine Aussicht auf mengenmäßiges Wachstum der anarchosyndikalistischen Gewerkschaften mit großer Geschwindigkeit und um jeden Preis. Und die Vertreter/innen der „syndikalen Struktur“ einer künftigen Gesellschaft (wie die „Treintistas“) versuchten glaubhaft zu machen, je größer die anarchosyndikalistischen Gewerkschaften seien, desto eher käme die Revolution. Doch diese „quantitaive“, „zahlenmäßige“ Ansatz hat auch weitere logische Folgen, denn um größer zu werden, müssen die syndikalistischen Gewerkschaften ihre Ideen „aufweichen“ und attraktiver werden für die „normalen“, also nicht-revolutionären und „gemäßigte“ Arbeiter/innen, die sie nicht verschrecken wollen. Sie müssen als Ketzer/innen (Heterodoxe) noch weiter von der ursprünglichen Lehre abweichen und weniger anarchistisch, weniger „ideologisch“ werden. Und sie müssen noch mehr bereit sein, Kompromisse mit Politiker/innen und Reformist/innen einzugehen - mit anderen Worten: Sie müssen selbst reformistisch werden. Seitdem wurden die „Offenheit“ und der Wachtumszwang ohne Rücksicht auf „ideale Qualität“ das Motto all jener Reformist/innen, die die CNT von innen heraus Schaden zugefügt haben.

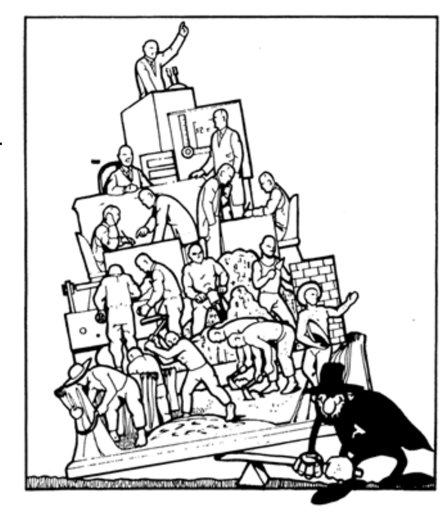
Anarchismus vs. „weniger-ideologischer“ Syndikalismus

Die eher „anarchistische“ Strömung in der spanischen CNT hatte diese Gefahr sehr schnell erkannt und versuchte sie zurückzudrängen. Anfang der 1920er Jahre zeigte sie Interesse an den Erfahrungen der anarchistischen Arbeiter/innen-Bewegung in Argentinien, der FORA [Regionale Arbeiter/innen-Föderation Argentinien].

Der nach ihr benannte Forismus wandte sich sowohl gegen den „nicht-ideologischen Syndikalismus“, wie auch gegen die Position von Malatesta. Wie die CNT vertrat sie offen das anarcho-kommunistische (libertär-kommunistische) Ziel von anarchistischen Arbeiter/innen-Gewerkschaften. Aber sie verweigerte sich grundsätzlich dem Prinzip der „Offenheit“ für „alle Arbeiter/innen“ unabhängig von deren Idealen und Überzeugungen und lehnte ein zahlenmäßiges Wachstum um jeden Preis ebenso ab. Die „Foristas“ [FORA-Anhänger/innen] schlugen stattdessen folgendes vor: „(...) den Aufbau einer eigenen Gewerkschaftsbewegung mit dem Anarchismus als Programm, zusammengesetzt aus Anarchist/innen und Sympathisant/innen, damit sie den anderen Arbeiter/innen, mit denen sie alltäglich in der Arbeitswelt zusammenleben, die wirksamsten Methoden des Kampfes und das wahre Ziel all unserer Bemühungen praktisch aufzeigen.“ [5]

Dies war die Meinung einer anarchistischen Arbeiter/innen-Organisation, die gleichzeitig ein Syndikat, wie auch eine „ideologische“ Vereinigung war, oder besser: ein Syndikat mit klar und offen anarchistischen Ideen. Dort gab es keinen Platz für diejenigen, die den anarchistischen Gesellschaftszielen grundsätzlich nicht zustimmen, wie es Anhänger/innen politischer Parteien tun. Und es war auch kein Platz für diejenigen, die einfach nur nach einer „effizienteren“ Gewerkschaft suchen, denn es waren Syndikate von „Anarchist/innen und Sympathisant/innen“.

Viele Leute in der europäischen anarchistischen Bewegung haben diesen Ansatz falsch verstanden. Bis heute gibt es die Meinung, der „Forismus“ wollte eine Art anarchistische Partei aufbauen, also eine Organisation, in der alle Mitglieder sich selbst bewusst als „AnarchisT/INN/EN“ bezeichnen, die sich mit libertärer Theorie auskennen und anarchistischen Theoriezirkeln oder Bezugsgruppen beitreten, usw.



Doch das ist weit von der Wahrheit entfernt. Die FORA war nicht nur etwas für „bewusste“ Leute, sondern auch für „spontane“ Anarchist/innen, also für Leute, die vielleicht keine anarchistische Theorie kennen oder sich selbst als „Anarchist/innen“ bezeichnen würden, aber die das anarchistische Ziel einer freien, staatenlosen, kommunistischen Gesellschaft teilen.

„Im Gegensatz zu einem philosophischen oder politischen Anarchismus setzen wir auf unser Konzept und unsere Wirklichkeit einer anarchistischen sozialen Bewegung, also auf breite Massenorganisationen, die die Probleme des philosophischen Anarchismus umgehen und stattdessen die Menschen so nehmen, wie sie sind, und nicht, als Anhänger/innen einer Idee.“ [6]

Angesichts der politischen Abwege von Pestaña and Peiró [7] zeigten eine Reihe spanischer Anarchist/innen Sympathien für den Weg der FORA. Das lässt sich nachlesen in dem bekannten Buch von Juan Gómez Casas über die Geschichte der Iberischen Anarchistischen Föderation (FAI) [8]. Doch am Ende wurde ein anderer Weg gewählt: Alle anarchistischen Bezugsgruppen vereinigten sich zur FAI und versuchten als Anarchist/innen in der CNT den reformistischen Strömungen des „weniger-ideologischen Syndikalismus“ etwas entgegen zu setzen. Heute wissen wir, dass dieser Ansatz nur bedingt Erfolg hatte und auch nur für sehr kurze Zeit. Darüber hinaus hatte wurde dadurch sogar die „anarchistische – syndikalistische“ Zweideutigkeit in der CNT verstärkt und die eingangs erwähnten Widersprüche nicht aufgelöst. Wenn es in einer Organisation „spezielle“ Anarchist/innen gibt, bedeutet das, die anderen (eine große Mehrheit) sind es nicht.

Dieses Problem hat offensichtlich das Schicksal der CNT in der Spanischen Revolution beeinflusst und bleibt bis heute ungelöst.

Was nun?

Die aktuelle Lage der anarchosyndikalistischen Bewegung (nicht nur in Spanien) zeigt, dass diese Doppeldeutigkeit von einerseits anarchistischer Tradition und andererseits „revolutionär-syndikalistischer“ Tradition im Sinne der Charta von Amiens eine starke Waffe in den Händen der reformistischen Strömungen geworden ist. Sie benutzen dies für ihren Kampf gegen revolutionäre Aktivist/innen und Gewerkschaften auf der ganzen Welt, um die „idealen“ Inhalte zu verwässern und ein zahlenmäßig großes Wachstum der Mitgliedschaft voranzutreiben. Jedoch geschieht dies auf Kosten einer „Entideologisierung“ des Anarchosyndikalismus und durch Einführung einer engen Zusammenarbeit mit reformistischen Gewerkschaften und politischen Kräften. Ihre Absichten sind klar: Wir leben in einer Situation der globalen kapitalistischen Offensive, wobei die großen „offiziellen“ Gewerkschaften die Arbeiter/innen nicht organisieren wollen und es auch nicht können.

Die syndikalistischen Reformist/innen hoffen nun, deren Platz einnehmen zu können. Aber als Folge der gesellschaftlichen Individualisierung und des verworrenen Bewusstseins der Arbeiter/innen-Klasse, können sie nur dann viele Leute rekrutieren, indem sie den „extremistischen“, „viel zu revolutionären“ und „viel zu ideologischen“ Ansatz des revolutionären Anarchosyndikalismus zurückweisen. Ihr Ziel ist es, ganz „normale“ Gewerkschaften zu werden, vielleicht ein bisschen „radikaler“ und beharrlicher, aber ohne ein Ziel der libertären Umgestaltung der Gesellschaft. Dies würde eine endgültige Rückkehr zum „nicht-ideologischen Syndikalismus“ der Sozialdemokratie bedeuten.

Doch die meisten dieser Hoffnungen werden auf längere Sicht enttäuscht werden: Der „nach-keynesianische“ Kapitalismus [9] braucht keine überkommenen „Sozialpartner/innen“; er braucht die Zerschlagung der organisierten Arbeiterschaft, ihre Kapitulation. In diesem Zusammenhang gibt es keinen Platz für Reformist/innen, die darauf hoffen mit ihrem eingebildeten „Radikalismus“ zu kokettieren. Denn um das Aufgeben zu organisieren, sind die großen „offiziellen“ Gewerkschaften völlig ausreichend.

Ohne den Arbeiter/innen etwas anzubieten, könnten die reformistischen, „unideologischen“ Syndikalist/innen jedoch der anarchosyndikalistischen Bewegung den Todesstoß versetzen. Sie verwerfen praktisch die alte „Doppeldeutigkeit“ des Anarchismus und der „Offenheit“. Wenn wir diese verteidigen, werden wir verlieren. Daher müssen wir neue Möglichkeiten, neue Alternativen des Anarchosyndikalismus diskutieren. Daher könnte die Erfahrung des „Forismus“ mit seiner wirklichen Einheit von Anarchismus und Syndikalismus, sowie dem Modell anarchistischer Arbeiter/innen-Organisationen, in der jetzigen Situation nützlich sein.

Vadim Damier, KRAS-IAA

Erklärungen

1) Treintismus: „moderater“, possibilistischer CNT-Flügel um das reformistische „Manifest der Dreißig“, das 1931 zu kontroversen Diskussionen und in deren Folge Abspaltung der „Libertär-syndikalistischen Föderation“ (FSL) und Gründung der „Syndikalistischen Partei“
2) „Cincopuntismus“: Bewegung für das Fünf-Punkte-Abkommen zur Zusammenarbeit einzelner CNT-Mitglieder mit Francos „Nationaler Konföderation der Gewerkschaften“ von 1965, die vom Rest der CNT in Spanien und im Exil jedoch abgelehnt wurde
3) CGT: „Allgemeine Konföderation der Arbeit“, reformistische Abspaltung der CNT von 1979
4)„Heterodoxe“: heutige reformistische, vom „orthodoxen“ Anarchosyndikalismus abweichende Strömung in der CNT, die ihre Machtpolitk als realistisch, innovativ und ketzerisch darstellt
5) nach: Arango, Emilio López / de Santillan, Diego A.: „El anarquismo en el movimiento obrero“. Barcelona 1925, S.163
6) ebd., S.165
7) Juan Peiró: langjähriger CNT-Generalsekretär, 1931 Mitverfasser des „Manifest der Dreißig“, 1933 Austritt und Gründung der „Libertär-syndikalistischen Föderation“ (FSL), 1936 Wiedereintritt, danach Übernahme von Ministerämtern in der Regierung. Ángel Pestaña: 1931 Mitverfasser des „Manifest der Dreißig“, 1932 Gründer der „Syndikalistischen Partei“
8) Juan Gómez Casas: „Anarchist organisation: the history of the F.A.I.“, Black Rose Books, Montréal 1986
9) neoklassische Abkehr vom Modell staatlich gesteuerter Marktwirtschaft (nach John M. Keynes)

Quelle: „Adarga“. Vol.1. 2013. Enero. P.40–47, http://adargainfo.com
(sowie http://www.iwa-ait.org/content/anarquismo-y-sindicalismo)

Anarchosyndikalismus:

Altes Phänomen und Zukunftsvision

Für viele Leute, die sich mit dem Anarchosyndikalismus beschäftigt haben, ist es üblich ihn sowohl als eine Idee, wie auch als ein Phänomen [1] einer bestimmten Zeitspanne (Anfang des 19. Jahrhunderts) zu betrachten, als Ausdruck von bestimmten kapitalistischen Umständen dieser Zeit und als eine besondere Antwort auf diese.

Der Versuch im libertären Spanien [2] ist der bekannteste und vielleicht der erfolgreichste, obwohl auch nennenswerte anarchosyndikalistische Bewegungen in Südamerika, Afrika und Asien entstanden waren. Diese geschichtlichen Bewegungen hatten ihre eigenen Probleme und Erfolge, von denen moderne Sozialist*innen unbedingt etwas lernen könnten.

Die modernen Anarchosyndikalist*innen lehnen größtenteils die Vorstellung ab, dass der Anarchosyndikalismus von den Problemen und dem Scheitern vorhergehender Versuche beschränkt wird. Stattdessen sehen sie ihn als einen Bezugsrahmen für wirksame Taktiken, die die Möglichkeit in sich bergen den Kapitalismus abzuschaffen und ihn durch eine positive Alternative zu ersetzen - den freiheitlichen Sozialismus. Aus diesem Grund versuchen wir einen Überblick zu verschaffen, wie eine moderne anarchosyndikalistische Vision aussehen könnte und möchten in dieser Abhandlung mit einem ersten Schritt in diese Richtung beginnen.

Schwerpunkt auf modernen Kapitalismus

Der heutige Kapitalismus unterscheidet sich von jenem, dem sich die Anarchosyndikalist*innen am Anfang des 19. Jahrhunderts gegenüber sahen. In den USA gibt es zwar noch eine ganze Menge an lokaler Produktion, doch viele Industriebetriebe haben ihre Fabriken in andere Länder verlagert, um sich den kapitalistischen Kostenverschiebungen anzupassen. Außerdem ist in den USA ein großer Dienstleistungsbereich entstanden, die Mitgliederzahlen in den sozialpartnerschaftlichen Gewerkschaften [3] sinken rasend schnell. Die Lohnhöhe der Arbeiter*innen ist entweder gleichbleibend oder rückgängig, während die Gewinne der Kapitalist*innen und Arbeitgeber*innen in die Höhe schießen. Das bedeutet, dass die ungleiche Verteilung der politischen und wirtschaftlichen Macht in alarmierender Weise weitergeht. In anderen Ländern, in denen die Arbeiter*innen-Klasse sich mit diesen neuen Fabriken, Callcentern usw. auseinandersetzen muss, müssen sie nun auch mit diesen neuen Arbeitgeber*innen kämpfen, wie auch weiterhin mit ihren inländischen Arbeitgeber*innen. Das ausländische Kapital erschafft durch den Imperialismus [4] einen Kostendruck auf die weniger dominanten Nationalstaaten, wobei dieser immer auf die arbeitende Bevölkerung vor Ort übertragen wird.



Eine neue Gewerkschaftsbewegung

Der ständige Rückgang der Gewerkschaftsmitgliedschaft, die Kostenverschiebung und verschiedene andere Gründe führen dazu, dass es nötig ist, neue Netzwerke und/oder Bündnisse von kämpferischen Organisationen der Arbeiter*innen-Klasse aufzubauen. Solche Gewerkschaften und Solidaritätsnetzwerke müssen eine starke Gegenmacht der Arbeiter*innen-Klasse von unten aufbauen, um die Chefs zu bekämpfen, unmittelbare Forderungen zu erfüllen und darauf hinzuarbeiten, die Vorgesetzten irgendwann rauszuschmeißen und den Kapitalismus durch Sozialismus zu ersetzen. Solche Organisationen können auch auf eine Vergangenheit zurückblicken, z.B. auf die radikale und kämpferische Gewerkschaftsbewegung im späten 18. Jahrhundert und Anfang des 19.

Jahrhunderts. Aber sie müssen sich auch auf die heutigen Themen der Arbeiter*innen-Klasse konzentrieren und den Blick auf das künftige Ziel richten - der Ersetzung des Kapitalismus durch eine positive Alternative.

Internationale und nicht-eurozentrische Bewegung

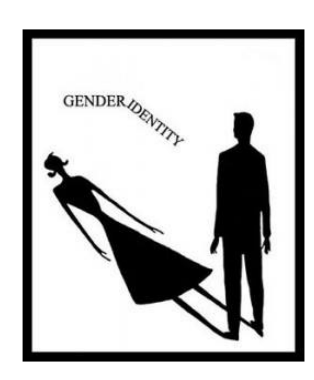
Wir müssen diese neuen Organisationen aber nicht nur aufbauen, sondern ebenso international wie demokratisch vernetzen, also auf eine Weise, die nicht ausschließlich auf ein Land oder einen Kontinent ausgerichtet ist. Der Eurozentrismus war lange Zeit ein Problem des Sozialismus, teilweise wegen der überwiegend aus Europa stammenden sozialistischen Ideen. Es ist daher wichtig, dass eine internationale Föderation von radikalen Organisationen der Arbeiter*innen-Klasse in der Lage ist, die Bedürfnisse aus mehreren Ländern und Kontinenten auszugleichen und nicht einer Seite besonders viel Gewicht zu geben.

Dieses Gleichgewicht ist empfindlich, aber es ist wichtig, da eine erfolgreiche internationale sozialistische Bewegung sehr wahrscheinich nicht aus Gedanken und Ideen entstehen kann, die in einem bestimmten Land oder Kontinent vorherrschend sind. Das kommt daher, dass sich die Kämpfe gegen den Kapitalismus sehr unterscheiden und von Land zu Land eine eigene Form annehmen. Und nur die Leute, die vor Ort kämpfen, können ihre Lage am ehesten richtig einschätzen.

Hinzu kommt, dass es eine weltweite Absprache und Organisierung einer Mehrheit der Arbeiter*innen braucht, um den Kapitalismus als globales System zu stürzen und ihn durch einen freiheitlichen Sozialismus zu ersetzen. Das ist deshalb so wichtig, weil zum Beispiel jene Arbeiter*innen in den USA, deren Firmen bestimmte Abteilungen ausgelagert haben, gemeinsam mit ihren Kolleg*innen im Ausland wirksame Aktionen planen und dadurch mehr Macht gegenüber ihren gemeinsamen Chefs aufbauen können.

Intersektionaler Schwerpunkt im Klassenkampf

Das IWW-Motto “Ein Angriff auf Eine*n ist ein Angriff auf Alle” [5] ist ein hervorragender Ausdruck für die intersektionale [6] Solidarität der Arbeiter*innen-Klasse. Das heißt, wir suchen uns nicht heraus, welcher Angriff auf unsere Klasse nun Solidarität benötigen, sondern sehen stattdessen in allen Angriffen einen Bedarf für Klassensolidarität. Das bedeutet, dass wir die Kämpfe gegen Rassismus, Behindertenfeindlichkeit, Homophobie [7], Geschlechtszuschreibung, Männerherrschaft, Umweltzerstörung usw. [auch] als direkte Teile des Klassenkampfes gegen den Kapitalismus verstehen. Denn diese werden von den Herrschenden dazu benutzt die Übrigen zu entmachten, Klassenunterschiede aufrecht zu erhalten und die Arbeiter*innen-Klasse zu spalten, um den Chefs und Kapitalist*innen zu dienen. Auf die Abwehr solcher Angriffe müssen wir den Schwerpunkt der neuen libertären [8] Organisationen setzen, ebenso wie wir sie innerhalb unserer Organisationen bekämpfen müssen.



Ersetzung subkultureller Politik durch populäre Politik

Ein Großteil der linksradikalen Politik – zumindest in den USA – kommt nur in einer weitgehend subkulturellen [9] Art vor, die nicht populär [10] ist. Sie neigt dazu die Kultur einer Klique zu bevorzugen anstelle einer breitgefächteren intersektionalen Teilhabe und Reichweite innnerhalb der Arbeiter*innen-Klasse. Das ist ein Problem, denn es lähmt die Möglichkeiten zur Ausweitung der Solidarität auf Menschen aus der Arbeiter*innen-Klasse, die diese benötigen. Und es beschränkt die Möglichkeiten unsere Ideen und Aktionen allgemein zugänglich und verständlich zu machen. Wenn unsere Vorgehensweisen nicht allgemein verständlich werden, dann werden sie auch nicht erfolgreich sein. Also müssen wir den Schwerpunkt darauf legen, vor Ort

Organisationen aufzubauen und die Leute aus der Arbeiter*innen-Klasse durch eine vielfältige intersektionale Teilhabe einzubeziehen. Das muss unser Schwerpunkt werden, anstelle von kleinen Grüppchen und Freudeskreisen, welche die gleichen politischen Interessen teilen.

Moderne Anarchosyndikalist*innen müssen außerdem dringend eine neue theoretische und gesellschaftliche Forschung erarbeiten. Proudhon [11], Marx [12], Bakunin [13] und viele andere haben hervorragende Arbeit in der Erforschung von Theorie und Gesellschaft geleistet. Aber wir sind nicht durch ihre Unzulänglichkeiten gebunden und es gibt einen großen Bedarf an zeitgenössischer Arbeit in diesem Bereich. Dazu gehört auch die Erarbeitung eines Verständnisses des modernen, entwickelten Kapitalismus, sowie der Wirtschaftstheorie. Und die Entwicklung von Ideen darüber, wie eine positive Alternative zum Kapitalismus aussehen und funktionieren könnte. Wir werden zeitgenössische, konkrete Vorschläge für einen freiheitlichen Sozialismus entwickeln müssen, die sich auf jene Leute beziehen, die bereits harte Arbeit in diesem Bereich geleistet haben, wie Cole [14], Kropotkin [15], Castoriadis [16] und andere.



Zusammenfassung

Während es noch viel zu lernen gibt über die Geschichte des Anarchosyndikalismus, sind die Ideen und Schwerpunkte der revolutionären, freiheitlichen Gewerkschaftsbewegung heute sehr bedeutend für die mögliche Schaffung neuer kraftvoller anti-kapitalistischer Bewegungen. Jedoch ist es von Bedeutung, dass die Aktivist*innen und Organisator*innen nicht nur aus der Vergangenheit lernen. Sondern sie müssen außerdem ihren Schwerpunkt darauf legen zu verstehen, wie sich der Kapitalismus verändert hat.

Und sie müssen neue kämpferische Organisationen der Arbeiter*innen-Klasse aufbauen, die sich um die unmittelbaren lokalen Kämpfe gegen das Kapital drehen. Zudem ist es wichtig, dass diese Organisationen international organisiert sind, einen Schwerpunkt auf den intersektionalen Klassenkampf legen und in der Lage sind ihre Politik allgemein verständlich zu gestalten, anstatt subkulturell und auf Freundeskreise bezogen. Und letztlich ist es für die Leute wichtig, sich neue theoretische und gesellschaftliche Studien zu erarbeiten, um den entwickelten Kapitalismus zu verstehen und als Bestandteil dieser wichtigen Theoriearbeit auch neue wirtschaftliche Vorschläge zu entwerfen.

Geoff R.

Quelle: Workers' Solidarity Alliance, “Ideas & Action”, 2016, http://ideasandaction.info/2016/12/anarcho-syndicalism-phenomenon-vision-future/

Übersetzung: ASN Köln (CreativeCommons: BY-NC)

Erläuterungen:

1) Phänomen: Erscheinung

2) sozialrevolutionäre Fortschritte während des Bürgerkriegs von 1936-‘39

3) Sozialpartnerschaft: deutsch-österreichische Form des korporatistischen “Burgfriedens” zwischen Arbeitgeber*innen und kapitalfreundlicher Gewerkschaftsbürokratie (business unions)

4) Imperialismus: weltweite kapitalistische Ausbeutung durch Vorherrschaft weniger Industrienationen (Neo-Kolonialismus)

5) Industrial Workers of the World: unionistische Weltgewerkschaft von Branchen-Arbeiter*innen (“Eine Große Gewerkschaft”), gegründet 1905 in Chicago, genannt “Wobblies”

6) Intersektionalität: Analyse sich überschneidender oder überlagernder Teilbereiche verschiedener Formen von Diskriminierung, Unterdrückung und Ausbeutung, welche sich auch verflechten und gegenseitig verstärken (z.B. Patriarchat und Rassismus)

7) Homophobie: Angst und Hass gegen bisexuelle, lesbische und schwule Menschen

8) libertär: anarchistisch, anti-autoritär, freiheitlich

9) Subkultur: abweichender Lebensstil einer gesellschaftlichen Teilgruppe (“Szene”)

10) populär: beliebt, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich, allgemein verständlich

11) Pierre-Joseph Proudhon (1809-’65): umstrittener Anarchist, Theoretiker des föderalistischen Mutualismus

12) Karl Marx (1818-’83): Theoretiker der politischen Ökonomie, autoritärer Sozialdemokrat, Mitbegründer der ersten “Internationalen Arbeiter-Assoziation” (1864)

13) Michail A. Bakunin (1814-’76): Theoretiker des anarchistischen Kollektivismus, Mitbegründer der ersten “Internationalen Arbeiter-Assoziation” (1864) und der Antiautoritären Internationale (1872)

14) George Douglas Howard Cole (1889-1959): Theoretiker des freiheitlichen Gilden-Sozialismus als kollektivistischer Syndikalismus, Gründer der “Internationalen Gesellschaft für sozialistische Studien”

15) Pjotr A. Kropotkin (1842-1921): Theoretiker des kommunistischen Anarchismus und der Gegenseitigen Hilfe, Mitglied der Antiautoritären Internationale

16) Cornelius Castoriadis (1922-’97): post-marxistischer Psychoanalytiker, autonomer Rätekommunist und kritischer Philosoph der “imaginären Institutionen”

Vergessene Diskussionen:

Das Erbe des Anarchosyndikalismus befragen

Heute gibt es mehr denn je Interesse an anarchosyndikalistischen Gewerkschaften, ihrer Geschichte und den Lehren, die wir für das Organisieren in heutigen Zusammenhängen daraus ziehen können. Während der Hochzeit des Anarchosyndikalismus waren auf diese Weise Millionen von Arbeiter/innen auf allen Kontinenten aktiv - außer der Antarktis.

Obwohl die Erfahrungen der CNT [1] aus dem Spanischen Bürgerkrieg und der Revolution von 1936 ein herausragendes Beispiel sind, war der der Anarchosyndikalismus vielleicht in Lateinamerika und Asien noch stärker als in Europa. Trotz des Ausmaßes dieser Experimente und heutiger Interessen daran, haben wir nur wenig Kenntnisse über den Anarchosyndikalismus.

Der Anarchosyndikalismus wird meist durch seine besonderen Grundsätze und Formen von Gewerkschaften beschrieben. Regelmäßig wird dabei auf Basisdemokratie, Solidarität und andere Werte hingewiesen. Formelle Aspekte der Gewerkschaft, wie Direktdemokratie, selbstbestimmte Ortsgruppen und Föderationen, sowie die Anwendung von Direkten Aktionen usw. werden als innere Stärke angesehen, welche die erwünschte Art einer zukünftigen Gesellschaft sicherstellen soll.

Das Problem liegt jedoch teilweise bei jenen Anarchosyndikalist/innen, die wir bereits in unserer Sprache [2] vorfinden können. Zum Beispiel schrieb Rudolf Rocker, der deutsche Anarchosyndikalist, welcher diesen Begriff auf vielfältige Weise bekannt gemacht hat:

„Für die Anarchosyndikalisten sind die Arbeitersyndikate die fruchtbare Keimzelle der zukünftigen Gesellschaft, die elementare Schule des Sozialismus allgemein. Jede neue soziale Struktur schafft für sich Organe im Körper des alten Organismus; ohne diese Voraussetzung ist jede soziale Evolution undenkbar. Für die Anarchosyndikalisten bedeutet sozialistische Erziehung nicht Teilnahme an der politischen Macht des Nationalstaates. Vielmehr ist es die Aufgabe der Anarchosyndikalisten, den Arbeitern die wesentlichen sozialen Probleme klarzumachen.

Die Arbeiter müssen auf ihre Rolle als Umgestalter des wirtschaft-lichen Lebens vorbereitet werden, damit sie diese Aufgabe bewäl-tigen können. Kein sozialer Körper ist besser für diesen Zweck geeignet als die ökonomische Kampforganisation der Arbeiter; sie gibt den sozialen Aktivitäten ein bestimmtes Ziel und stärkt die Widerstandskraft im unmittelbaren Kampf für die täglichen Bedürfnisse und die Verteidigung der Menschenrechte." (Lit. 1)



Wer Rudolf Rockers klassischen Text über den Anarchosyndikalismus liest, bemerkt seinen überwiegenden Schwerpunkt auf solche Themen, die zum Nachdenken darüber anregen sollten (Lit. 2). Dem Anarchosyndikalismus freundlich gesinnte Gegenstimmen drehen sich in ihrer Kritik ebenfalls um dieses Thema: Beispielsweise Malatestas [3] Kritik des Syndikalismus (Lit. 3) und mit ihm der rechte Flügel des Anarchismus, der vorschlägt nur innerhalb der größten angepassten Institutionen tätig zu werden. Und außerdem gibt es noch ähnlich gewerkschaftsfeindliche Teile der marxistischen Linksradikalen.

Spielt die Weltanschauung eine Rolle - oder nicht? Ist die bloße Ausrichtung auf eine Form genug? Wieviel von dieser Form lässt etwas syndikalistisch werden - oder auch nicht? Heutige Anarchosyndikalist/innen regen meist dazu an, solche Texte zu lesen. Viele anarchosyndikalistische Veröffentlichungen versuchen meist die Leute zu motivieren, bestimmte Strukturen aufzubauen oder freiheitliche Ideale zu vertreten.

Verlust der Geschichte

Eines der Probleme, die sich bei der Bewertung dessen stellen, ist der nahezu vollkommene Verlust der Geschichte des Anarchosyndikalismus. Zum Experiment der CNT in der Spanischen Revolution von 1936 als - in vielerlei Hinsicht - ein Höhepunkt des Anarchismus, wurde jedoch bisher nur sehr wenig übersetzt oder gar erforscht (Lit. 4). Blickt man sogar nur auf Spanien, so fehlen wichtige Texte der „Iberischen Föderation der Libertären Jugend“ (FIJL) [4] welche ähnliche Meinungen wie die „Freunde Durrutis“ [5] vertraten, von denen uns keine Veröffentlichungen oder Diskussionen vorliegen. Auch die Originaltexte der Mujeres Libres [6] und selbst die größten und besten Geschichtsbücher über den Aufstand wurden bisher nicht übersetzt.

Bei anderen Erfahrungen sieht es noch schlechter aus: Obwohl in Südamerika der Anarchismus in der Arbeiter/innen-Bewegung während der entscheidenden Zeiträume vorherrschte, gibt es praktisch keine Übersetzungen der Originaltexte oder Geschichtsbücher. Nehmen wir das Beispiel der argentinischen FORA [7], so werden selbst die meisten spanischen Texte nicht mehr neu aufgelegt, wobei es nur wenige Studien in der Originalsprache gibt. Die Werke von Lopez Arango [8], Santillan [9], Gilimon [10] und anderer bedeutender Theoretiker/innen der FORA werden zur Zeit nicht mal mehr auf Spanisch gedruckt und wurden unserer Kenntnis nach auch nie übersetzt, obwohl sie im Mittelpunkt einer der weltweit größten und bedeutendsten anarchistischen Bewegungen standen.

In vielen Fällen sind die Originaltexte nur noch antiquarisch zugänglich und es gibt auch kein Online-Archiv, welches mit den englischsprachigen Quellen auf LibCom [11] vergleichbar wäre. Noch weniger ist bekannt oder übersetzt worden von anderen geschichtlich wichtigen anarchosyndikalistischen Bewegungen, wie der italienischen USI während der Roten Jahre [12] oder den Anarchosyndikalist/innen in Korea, Japan und Südafrika. Sogar in den USA sind die fremdsprachigen Mitgliedsorganisationen der IWW [13] kaum bekannt, deren Ideologie vielfach anarchistisch war.

Über das Thema Sprache hinaus gab es für Anarchosyndikalist/innen auch eigene Probleme ihre Geschichte weiterzugeben. Viele waren weder wohlhabend noch formell gebildet und kamen aus dem globalen Proletariat - teilweise im Unterschied zu ähnlichen Bewegungen ihrer Zeit. Wie auch anderen Teil der radikalen Linken fehlte den Anarchosyndikalist/innen die Unterstützung von Institutionen, sei es durch Moskau [bzw. Peking] oder durch Hochschulen. Dadurch konnten sie ihre Veröffentlichungen nicht weit verbreiten und waren stattdessen auf Spenden und freiwillige Mithilfe von anarchistischen Arbeiter/innen angewiesen.

Diese Schätze liegen meist noch im Verborgenen, teilweise auch wegen der proletarischen Natur der Bewegung und durch den Mangel an professionellen Theoretiker/innen, welche ihre Sichtweisen hätten zusammenstellen und verbreiten können, sowie durch den schwierigen Zugang zu Veröffentlichungs- und Vertriebsmöglichkeiten. Angesichts dieser Umstände ist der textliche oder geschichtliche Zugang zum Anarchosyndikalismus oft nur anhand von Bruchstücken und halb-zufälligen Teilen möglich, die es bis zu einer Übersetzung geschafft haben. Doch noch öfter stammen diese Texte aus Verleumndungen durch feindlich gesinnte Kommentator/innen aus der offiziellen Linken, die den syndikalistischen Strömungen ablehnend gegenüberstehen.

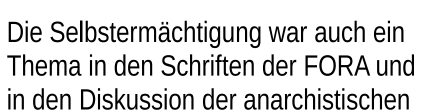
Begrenzte Perspektiven

Sehen wir uns einige Fälle mal kurz genauer an, so merken wir schnell, wie eingeschränkt unser Blickwinkel ist. Nehmen wir zum Beispiel einen typischen Vorwurf gegen den Anarchosyndikalismus, es sei eine ausschließliche Ausrichtung auf die Arbeitsplätze von Männern. Dies trifft zwar weitgehend zu, da es in der Bewegung offensichtliche Probleme mit dem nicht hinterfragten Patriarchat gab [und gibt]. Dies hat den Aufbau von starken Organisationen der Arbeiterinnen verhindert und es gab zudem auch meist eine zentrale Ausrichtung auf betriebliche Arbeitskämpfe.

Doch ein kurzer Blick auf die Geschichte zeigt ein vielfältigeres Bild: Die „Mujeres Libres“ waren eine Frauenoganisation von CNT-Mitgliedern, die das Patriarchat angriffen und ihre eigenen Aktivitäten entwickelte. Damit sind sie ein herausragendes Beispiel der fortschrittlichsten feministischen Bewegungen in der Geschichte der gesamten Linken. Und sie sind innerhalb des Anarchosyndikalismus als ein Versuch entstanden, dessen Tätigkeitsfeld zu erweitern (Lit. 5).

Abgesehen von ihrem Interesse an allgemeiner Bildung ist jedoch wenig von dem erforscht worden, was die Tätigkeiten der Mujeres Libres zur Selbstermächtigung betrifft. Ihr Ansatz zur selbstbestimmten Verantwortung war aber nicht bloß eine Anleitung zur Bekämpfung des Patriarchats, sondern diente einer Erweiterung von Fähigkeiten der Aktivistinnen. Dadurch sollten sie selbst in die Kämpfe eingreifen können, anstatt die anarchosyndikalistischen Organisationen nur der Form nach umzugestalten. Diese Selbstbefähigung ermöglicht eine andere Sicht auf Bildung, die abseits von elitärem oder intellektuellem Verhalten auf den wichtigen Momenten des Kampfes aufbaut.





Die Selbstermächtigung war auch ein Thema in den Schriften der FORA und in den Diskussion der anarchistischen Bewegung in Argentinien am Anfang des 20.Jahrhunderts. Doch es war mir unmöglich eine tiefergehende Untersuchung dazu zu finden. Gleichermaßen in Argentinien und Chile waren bedeutende Frauenbewegungen entstanden, die ihre eigenen Aktionsformen hervorbrachten.

Dazu gehörten anarcho-kommunistische Veröffentlichungen von Frauen, aber auch eigene „Widerstandsgesellschaften“ [14] besonders für Frauen, sowie Frauenkämpfe und von Frauen geführte Kämpfe. In Uruguay, Argentinien, Chile und Brasilien gab es Erfahrungen aus dem Kampf gegen das Patriarchat und mit dem Aufbau von Bewegungen - sowohl am Arbeitsplatz, wie auch in der Kommune - die von anarchosyndikalistischen Frauen geführt wurden (Lit. 6).

In Deutschland gab es zudem den Versuch der FAUD [15] zum Aufbau eines Frauenbundes für Selbstbildung (Lit. 7). In englischer Sprache gibt es so gut wie kein Material über diese Kämpfe und die Texte in Spanisch sind schwierig zu finden - ganz abgesehen von Portugiesisch oder Deutsch. Die Anarchosyndikalistinnen kämpften gegen das zu ihrer Zeit vorherrschenden Patriarchat und in einigen Fällen konnten sie ihm auf kreative Art etwas entgegensetzen und eigene Frauenorganisationen aufbauen. Von dieser Geschichte ist wenig bekannt oder erforscht, selbst innerhalb der anarchistischen Bewegung.

Dies gilt ebenso für die Kämpfe außerhalb des Arbeitsplatzes, die von anarchosyndikalistischen Gewerkschaften organisiert wurden. Der Mietstreik in Buenos Aires 1907 wurde von den Widerstandsgesellschaften der Frauen

und den leitenden Aktivist/innen der FORA geführt. Dabei waren etwa 10.000 Mieter/innen in den Kampf eingebunden, welchen angesichts der rasant steigenden Mietpreise hauptsächlich die FORA führte. Dies ist nur ein Beispiel für das Eingreifen der Organisation in das gesellschaftliche Leben außerhalb der Fabrikmauern (Lit. 8)

Im Jahr 1931 begann auch die CNT in Barcelona einen vergleichbaren massenhaften Mietstreik gegen die unsicheren und immer teurer werdenden Mietverhältnisse. (Lit. 9) Heutzutage nehmen anarchosyndikalistische Organisationen an Kämpfen innerhalb und außerhalb des Arbeitsplatzes teil – von Konflikten um Wohnraum und [Nah-]Verkehr bis zum Kampf um staatliche Sozialleistungen. Gruppen wie „Seattle Solidarity“ [16] oder die britische „Solidarity Federation“ [17] lassen sich vom Anarchosyndikalismus inspirieren und organisieren sich innerhalb vielfältiger Lebensbereiche der Arbeiter/innen-Klasse und nicht nur in den engen Grenzen des Betriebes. Und das bedeutet keine Abweichung, denn die anarchosyndikalistische Bewegung hat keine absolut zentrale Ausrichtung auf den Arbeitsplatz, wie es ihr einige Kritiker/innen unterstellen.



Angebliche Beschränkungen

Dem Anarchosyndikalismus wird oft vorgeworfen, die Rolle der Gewerkschaften zu sehr zu betonen und die vermeintlichen Mängel aller Gewerkschaften ebenfalls in sich zu tragen. Mit Blick auf die Geschichte wirkt das etwas verwirrend, denn einige Gruppen, die als anarchosyndikalistisch bezeichnet werden, standen den Gewerkschaften selbst kritisch oder gar völlig ablehnend gegenüber. So kritisierten zum Beispiel einige Autor/innen und Redner/innen der FORA die Bezeichnung „Anarchosyndikalismus“ oder auch „Gewerkschaft“ und bezeichneten sich lieber als „anarcho-kommunistische Arbeiter/innen-Organisation“ [Lit. 10].

In Chile, Uruguay und Argentinien wurden diese anarchistischen Arbeiter/innen-Organisationen auf Grundlage von „Widerstandsgesell-schaften“ bzw. lokalen Organisationen von Arbeiter/innen aufgebaut [Lit. 11]. Es gab auch eigene Branchenorganisationen außerhalb der allgemeinen „Widerstandsgesellschaften“. Sogar die französische CGT [18] ist einst aus einer Föderation solcher „Arbeiter/innen-Börsen“ heraus entstanden [siehe Anm. 14], die örtliche Vereinigungen von Arbeiter/innen für gemeinsame Kultur, Bildung und Gegenseitige Hilfe waren. Die FORA hingegen ging noch einen Schritt weiter und verwarf ganz die Aufspaltung der kapitalistischen Gesellschaft in einzelne Branchen – und lehnte damit auch jede Rolle für Gewerkschaften nach der Revolution ab [Lit. 12]. Das anscheind eindeutige Bild von Gewerkschafter/innen, welche die künftigen Keime der Gesellschaft darstellen, wird also schwierig aufrecht zu erhalten, wenn man nur ein bischen unter die Oberfläche schaut.

Bei näherer Betrachtung erscheint dies sogar logisch: Denn jede Bewegung, die von Millionen Menschen getragen wird, birgt eine Menge Erfahrungen und widersprüchliche Sichtweisen in sich, die es schwierig machen ihr einen engen Rahmen aufzuwängen. Diese Geschichte und Diskussion innerhalb der anarchosyndikalistischen Bewegung ist jedoch weitgehend verloren gegangen und ignoriert worden. Die gesamte Bandbreite wurde zudem von ihren Feind/innen als Karikatur dargestellt und auf einen naiven, ökonomistischen [19] Arbeiter/innen-Kult [20] verkürzt.

Obwohl dies nur einzelne, begrenzte Beispiele waren, bieten sie doch die Chance zu überdenken, was wir über den Anarchosyndikalismus und jene Bewegungen zu wissen glauben. Aber auch unsere eigenen Aktivitäten in den sozialen Bewegungen, die politische Ideologie und der Weg zur einer befreiten Gesellschaft können neu gedacht werden. Die wirklichen Fortschritte und weitere Lehren aus dem Anarchosyndikalismus müssen noch entwickelt werden.

Vor allem wurde dem Beitrag von Anarchosyndikalist/innen bei der Erforschung der Radikalisierung von Arbeiter/innen bisher sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ebenso deren Verhältnis von Ideen und Aktivitäten und dem Kampf gegen die Totalität [21] des Lebens der Arbeiter/innen-Klasse. Wir wären besser beraten, wenn wir uns den Anarchosyndikalismus als ein globales Experiment vorstellen würden, ohne

ihn auf hohle Formeln und Strukturen oder bloß auf besondere historische Ereignisse zu reduzieren. Es ist unsere heutige Herausforderung, einen eigenen Weg durch das Dickicht der sich immer schneller verändernden Welt zu finden. Und in diesen Kämpfen werden weiterhin die Echos der anarchosyndikalistischen Erfahrungen erklingen.

Steve Fake

Quelle:
„Ideas & Action“, Sept. 2013, Workers‘ Solidarity Alliance (WSA-IAA), http://ideasandaction.info/2013/09/lost-conversations-questioning-the-legacy-of-anarchosyndicalism/

Übersetzung: ASN Köln (CreativeCommons: BY-NC)

Anmerkungen:

1) CGT: „Confederaction Nacional de Trabajo“ (spanische „Nationale Arbeitsföderation“)
2) im Originaltext: Englisch (leider auch auf andere Sprachen übertragbar)
3) Errico Malatesta (1853-1932)
4) „Federacion Iberica de Jovenes Libertarias“
5) Amigos de Durruti
6) span.: *„Freie Frauen“*
7) Federacion Obrera Regional Argentina, http://fora-ait.com.ar
8) Emilio López Arango (1894-1929)
9) Diego Abad de Santillán (1897-1983)
10) Eduardo García Gilimón („La Protesta“)
11) http://libcom.org
12) ital.: *„Biennio Rosso“* 1918/‘20 (siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Arditi_del_Popolo)
13) Industrial Workers of the World, https://iww.org
14) span.: *„Sociedades de Resistencia“*; ähnlich der „Arbeitervereine“, der französischen *„Bourses du Travail“* (https://de.wikipedia.org/wiki/Arbeiterb%C3%B6rse) oder der spanischen Föderation FSORE (siehe auch https://es.wikipedia.org/wiki/Societarismo)
15) Freie Arbeiter-Union Deutschlands (http://de.wikipedia.org/wiki/FAUD)
16) http://seasol.net
17) http://www.solfed.org.uk
18) *„Confédération générale du travail“* (frnz.: Allgemeiner Gewerkschaftbund), gegr. 1895
19) Ökonomismus: einseitige Weltsicht vom Standpunkt der Wirtschaft aus
20) engl.: workerism; überhöhtes Bild der wertschaffenden Arbeiter/innen; Proletkult
21) die ganze Einheit der (kapitalistischen) Gesellschaft

Literaturangaben:

7“, Universidad Nacional de Quilmes, Buenos Aires, 1997 (https://patagonialibertaria.files.wordpress.com/2014/10/el-feminismo-anarquista-en-la-argentina-del-siglo-xix-por-maxine-molyneux.pdf)
Bellucci, Mabel: *„Anarquismo y Feminismo. El Movimiento de Mujeres Anarquistas con sus logros y desafíos hacia principios de siglo“,* Buenos Aires 1989 (http://agendadelasmujeres.com.ar/notadesplegada.php?id=1214);
Valle Ferrer, Norma: *„Anarquismo y feminismo. La ideología de cuatro mujeres latinoamericanas de principios del siglo XX“,* Revista del Instituto de Cultura Puertorriqueña, Nº 9, Junio. San Juan 2004 (http://normavalle.com/academia/feminismo/221-anarquismo-y-feminismo-la-ideologia-de-cuatro-mujeres-latinoamericanas-de-principios-del-siglo-xx)

Lit. 7) Solidarity Federation: *„Fighting for Ourselves: Anarchosyndicalism and class struggle“,* Black Cat Press 2012 (https://libcom.org/library/fighting-ourselves-anarcho-syndicalism-class-struggle-solidarity-federation)

Lit. 8) On the Tenant’s Strike in Buenos Aires see Juan Suriano (1983): *„La huelga de inquilinos de 1907“,* CEAL (siehe auch http://www.pacarinadelsur.com/home/huellas-y-voces/821-clase-obrera-lucha-politica-y-espacio-urbano-en-la-buenos-aires-finisecular-la-huelga-de-inquilinos-de-1907-revisitada)

Lit. 9) Worker’s Solidarity Alliance: *„The Barcelona Mass Rent Strike of 1931“* (siehe auch https://libcom.org/history/1931-barcelona-mass-rent-strike)

Lit. 10) Lopez Arango, E. (1925): „Syndicalism and Anarchism“ (http://libcom.org/library/syndicalism-anarchism)

Lit. 11) De Laforcade, Geoffroy (2011): *„Federative Future: Resistance Societies, and the Subversion of Nationalism in the Early 20th-Century*

Anarchism of the Río de la Plata Region“, Estudios Interdisciplinarios deLit. 1) Rocker, Rudolf: „Anarchismus und Anarcho-Syndicalism“, 1938, Neuauflage mit Nachwort von 1947 (https://anarchistischebibliothek.org/library/rudolf-rocker-anarchismus-und-anarcho-syndikalismus.a4.pdf, S.47)

Lit. 2) Rocker, Rudolf: „Anarcho-syndicalism“ (http://libcom.org/library/anarcho-syndicalism-rudolf-rocker)

Lit. 3) Malatesta, Errico: „Syndikalismus und Anarchismus“ (Pensiero e Volonta, 16. April 1925), in: *„Errico Malatesta - Gesammelte Schriften, Band 2“*; Karin Kramer Verlag Berlin, 1980 (https://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/errico-malatesta/172-errico-malatesta-syndikalismus-und-anarchismus)

Lit. 4) Einige dingend nötige Einblicke in die nicht auf Spanien bzw. Europa zentrierte Sichtweise auf den Anarchismus bieten die Forschungen des [umstrittenen] Michael Schmidt gemeinsam mit Lucien van der Walt: *„Schwarze Flamme. Revolutionäre Klassenpolitik im Anarchismus und Syndikalismus“*, Edition Nautilus, Hamburg 2013; siehe auch: Michael Schmidt: „Cartography of Revolutionary Anarchism“, AK Press, Oakland 2013 (https://anarchyinaction.org/index.php?title=Cartography_of_Revolutionary_Anarchism)

Lit. 5) Acklesberg, Martha A. (2004). *Free Women of Spain*, AK Press, 2014 (https://libcom.org/library/free-women-spain-anarchism-struggle-emancipation-women-martha-ackelsberg)

*Lit. 6) Maxine Molyneux: „Ni Dios, Ni Patrón, Ni Maridos: Feminismo anarquista en la Argentina del Siglo XIX“, in: „La Voz de la Mujer. Periódico comunista-anárquico, 1896-189 América Latina y el Caribe (*E.I.A.L),Vol. 22., No.2 (http://eial.tau.ac.il/index.php/eial/article/view/286) [vgl. Anm. 14]

Lit. 12) Federación Obrera Regional Argentina. (1923): „*Memoria presentada por la F.O.R.A al Congreso de Berlin de la Asociación Internacional del Trabajadores A.I.T.*“ *(*http://fora-ait.com.ar/ait/index.php?text=presentacionFORA1923); Damier, Vadim (2011): „*Anarcho-syndicalism in the 20th Century*“*,* Chapter 8 (http://libcom.org/library/chapter-8-ideological-theoretical-discussions-anarcho-syndicalism-1920's-1930's)

Weiterführende Literatur:

Bianchi, Vera: „Feministinnen in der Revolution - Die Gruppe Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg“, Unrastverlag, Münster 2003 (siehe auch: https://www.anarchismus.at/texte-zur-spanischen-revolution-1936/die-mujeres-libres)

Henderson, Paul: „Anarchismus und Syndikalismus in Südamerika 1880 -1930“, Aus: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*. Nr. 16, S.247-262. Fernwald (Annerod): Germinal Verlag (https://anarchistischebibliothek.org/library/paul-henderson-anarchismus-und-syndikalismus-in-sudamerika-1880-1930)

Marcks, Holger. / Seiffert, Matthias (Hrsg.): „*Die großen Streiks. Episoden aus dem Klassenkampf*“*,* Unrast-Verlag, Münster 2008

Schafranek, Hans / Wögerbauer Werner: „*‚Nosotros, agentes provocadores‘. Anmerkungen zur Geschichte der ‚Amigos de Durruti‘*“*,* in: *„Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit“*, Nr. 8, Germinal-Verlag 1989 (https://www.anarchismus.at/texte-zur-spanischen-revolution-1936/die-cnt-fai/777-nosotros-agentes-provocadores-anmerkungen-zur-geschichte-der-amigos-de-durruti)

Wolf, Siegbert (Hrsg.): „*Der Syndikalistische Frauenbund*“. Mit Texten von Milly Witkop-Rocker, Hertha Barwich, Aimée Köster u.a., Unrast-Verlag, Münster 2007



Anarchosyndikalismus nach 1945
– ein kleiner Überblick

Mit dem militärischen Sieg der alliierten Staaten über den Nationalsozialismus und die faschistischen Regime in Italien und Japan kam eine breite Diskussion über die Notwendigkeit der Erneuerung gesellschaftlicher Grundlagen auf. Vor dem Hintergrund der öffentlichen Debatten über Entmilitarisierung, Demokratisierung und Föderalismus, sowie über die Verstaatlichung ganzer Wirtschaftsbereiche, wurde der aufkommende „Kalte Krieg“ zwischen dem östlichen Staatskommunismus in leninistischer Tradition und der - mehr oder weniger - ungeplanten Marktwirtschaft westlicher Art ins Zentrum gerückt.

Viele Anarchosyndikalist*innen waren derzeit durch das Scheitern der Spanischen Revolution im Bürgerkrieg (1936-‘39) , aber auch durch jahrelange Verfolgung, Vernichtung oder Exil traumatisiert. Einst große und eigenständige Gewerkschaften sahen sich dem Erstarken der kapitalistischen Nationalstaatlichkeit gegenüber und mussten jede noch so kleine Hoffnung auf einen sozialrevolutionären Ausgang des Zweiten Weltkriegs aufgeben. Hinzu kam der Schock über das Ausmaß des antisemitischen Vernichtungswillens, der vor allem das europäische Judentum an den Rand der totalen Auslöschung getrieben hatte, aber auch über die untätige Duldung der „demokratischen“ Regierungen angesichts der faschistischen Zerschlagung ihrer politischen Oppisition.

Doch in einigen Ländern regte sich nach dem Ende der blutigen Schlachten auch neuer Widerstand gegen die Fortsetzung des sozialpartnerschaftlichen „Burgfriedens“ zwischen Gewerkschaften, Arbeitgeber*innen und Staat. So gründete sich beispielsweise in Bulgarien schon 1946 eine „Nationale Arbeiter*innen-Konföderation“ mit rund eintausend Mitgliedern, die jedoch von dem neuen, „realsozialistischen“ Regime unterdrückt und zerschlagen wurde. Im russisch besetzten Ostdeutschland sorgte die Repression der stalinistischen Sowjets für Masseninhaftierungen von Anarchist*innen, darunter der 1952 im Militärgefängnis Bautzen ermordete, bekannte Zwickauer Anarchosyndikalist Willi Jelinek.

Auch in Südamerika übten zunehmende staatliche Unterdrückungsmaßnahmen einen zerstörerischen Einfluss auf Anarchist*innen und Anarchosyndikalist*innen aus. Obwohl die argentinische FORA seit ihrer Gründung 1901 rund zwei Jahrzehnte lang die stärkste Gewerkschaft des Landes war und hunderttausende Arbeiter*innen zu blutig unterdrückten Generalstreiks mobilisieren konne, war sie am Ersten Mai 1946 nur noch in der Lage eine Versammlung von rund 3.000 Demonstrant*innen durchführen. Trotzdem leistete sie ab dem Militärregime des Diktators Peron aktiven Widerstand, kämpfte gegen den zunehmende staatliche Einmischung in Arbeitskämpfe und organisierte bis 1948 mehrere Streiks der Hafenarbeiter*innen und Bäcker*innen.

Im angrenzenden Uruguay war die 1905 gegründete FORU (Federación Obrera Regional Uruguaya) ebenfalls bis in die 1920er Jahre treibende Kraft in der Arbeiter*innen-Bewegung des Landes gewesen, konnte (auch unter dem Einfluss anarchistischer Migrant*innen aus Italien) mehrere Generalstreiks organisieren und den 8-Stunden-Tag durchsetzen. Aufgrund interner Diskussionen und reformistischer Spaltungen waren jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch kleine Grüppchen der vormals starken „Widerstandsgesellschaften“ aktiv.



Unter der sozialliberalen Regierung von Präsident Batlle y Ordóñez wurden in der „amerikanischen Schweiz“ die Lebensbedingungen deutlich verbessert. Bis Mitte der 1950er Jahre konnten die Löhne angesichts der Massenexporte von Wolle und Fleisch sogar verdoppelt werden. Als jedoch die Reallöhne angesichts der steigenden Inflation abnahmen, kam es zum Widerstand der Arbeiter*innen und Student*innen. Dieser führte 1964 zur Gründung der CNT (*Convención Nacionalde Trabajadores*) führte, an der sich auch namhafte Anarchist*innen beteiligten. Durch den Militärputsch von 1973 wurde jedoch diese oppositionelle Zentralgewerkschaft zerschlagen, obwohl sie mit einem zwei Wochen andauernden Generalstreik noch versuchte, die Diktatur zu verhindern. Diese siegte jedoch schließlich und verhinderte bis 1985 alle unabhängigen Gewerkschaftsaktivitäten.

In den Nachbarländern Bolivien, Chile und Peru gab es ab den 1930er Jahre keine größeren anarchosyndikalistischen Gewerkschaften mehr, da viele Arbeiter*innen sich nach mehreren Repressionswellen gezwungen sahen, sich den zentralen Einheitsgewerkschaften anzuschließen. Doch die historischen Erfahrungen der chilenischen Sektion der IWW (1919-1951) und der anarchosyndikalistischen FORCh (Federacion Obrera Regional Chilena, 1913-‘17, 1923-‘27), sowie die Rolle von Anarchist*innen in der CGT (Confederación General de Trabajadores, 1931-‘49) und im Dachverband CUT (Central Única de Trabajadores, 1953-‘73) wären eine weitere Untersuchung wert.



Auf der iberischen Halbinsel ging der illegale Kampf gegen die faschistischen Militärdiktaturen von Franco (Spanien) und Salazar (Portugal) weiter, die noch bis zu 1975 unter dem Schutz des transatlantischen NATO-Bündnisses ihre Gewaltherrschaft fortsetzen konnten. Im Untergrund konnte die portugiesische CGT noch bis Ende der 1960er Jahre Widerstand leisten, bevor sie unter der Repression zerbrach. Die spanischen Anarchosyndikalist*innen, von denen sich zehntausende auch im französischen und westdeutschen Exil weiter organisiert hatten, begannen in der Übergangszeit nach Francos Tod mit dem Wiederaufbau der CNT. Sie organisierten mehrere Massenkundgebungen, die allein in der katalanischen Hauptstadt Barcelona über 200.000 begeisterte Menschen im Rahmen der Libertären Tage 1977 versammelten.

Allgemein war auch in Spanien die Entpolitisierung des Gesellschaft weit vorangeschritten, so dass sich selbst Anarchist*innen von ihren freiheitlichen Prinzipien abwandten und alte Flügelkämpfe mit reformistischen Stömungen wieder auflebten. Auch die Frage, welche Lehren aus der konterrevolutionären Machtübernahme während der republikanischen Volksfrontregierung gezogen werden sollen, entzweite die libertären Gewerkschafter*innen von den Staatssozialist*innen. Dies gipfelte im Konflikt zwischen der ehemals illegalen und nun auf bündnisorientierte Wirtschaftsdemokratie ausgerichteten Inlands-CNT einerseits und der aus Geflüchteten bestehenden Exil-CNT andererseits, die weiterhin den anarchosyndikalistischen Grundsätzen von Antistaatlichkeit und Direkten Aktionen festhielt.

Der Streit darüber, ob die CNT auch an den Wahlen zu den neugegründeten Betriebskomitees teilnehmen und somit staatliche Fördergelder annehmen solle, führte schließlich 1979 mit deutlicher Mehrheit zur Ablehnung dieses Reformkurses. Die unterlegene Minderheitsfraktion wollte jedoch an der Zusammenarbeit mit dem Staat dogmatisch festhalten und gründete nach ihrem Spaltungskongress von Valencia eine eigene Organisation, die später in CGT umbenannt werden musste.

Die „spanische Frage“ war jedoch in der Nachkriegszeit auch in anderen Mitgliedsorganisationen der IAA diskutiert und höchst unterschiedlich beantwortet worden. In Schweden, wo das Sekretariat der Internationalen während des Krieges Zuflucht gefunden hatte, konnte sich unter dem

ideologischen Einfluss der deutschen Exilanten Rudolf Rocker und Helmut Rüdiger eine an staatlichen Reformen und betrieblicher Mitbestimmung ausgerichtete „Wirtschaftsdemokratie“ durchsetzen. Diese forderte eine Abkehr von den IAA-Prinzipien, wie sie bei der Gründung 1922 formuliert wurden. Anstelle des anarchistisch geprägten Syndikalismus vertrat dieses „schwedische Modell“ eine Einbindung in den real-existierenden Kapitalismus über stellvertretende Betriebsratswahlen, einen bezahlten Apparat freigestellter Berufsfunktionär*innen und eine korporatistische Einbindung in den demokratischen Sozialstaat. Im Fall der SAC betraf dies vor allem ihre Teilnahme an der trilateralen Verwaltung der Arbeitslosengelder durch einen gewerkschaftlichen Versicherungsfond, von der sie sich (fälschlichweise) eine steigende Mitgliederzahl erhoffte.

Diese Auseinandersetzungen gehen zurück auf eine internationale Debatte um die revisionistischen Vorschläge der spanischen CNT, welche 1937 die Prinzipien des Anarchosyndikalismus unter dem Banner einer bündnisfähigen, antifaschistischen Einheitsfront flexibel ausdehnen wollten auf parteipolitische Aktivitäten, Zusammenarbeit mit autoritären und staatlichen Organen, „revolutionäre“ Regierungsbeteiligung, die Beteiligung an antiimperialistischen bzw. anti-kolonialen Kriegen, sowie disziplinierte Armee- und Polizeieinheiten zur Verteidigung des Privateigentums und gewerkschaftliche Kontrolle über die Arbeiter*innen-Milizen.

Dazu sei eine Abkehr von den IAA-Prinzipien nötig, was möglich werde durch „veränderte Taktiken“ und die „Autonomie der Sektionen“. Dagegen sprachen sich jedoch FORA und FORU ausdrücklich aus, bekräftigten ihren Antimilitarismus und verweigerten jede Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen und Parteien. Auch der französische Anarchosyndikalist Pierre Besnard widersprach dieser revisionistischen Richtung auf‘s Schärfste, woraufhin er als IAA-Generalsekretär entlassen und durch John Anderson (SAC) ersetzt wurde.

Auf dem 6. IAA-Kongress 1938 wurde mittels der neu eingeführten Mehrheitabstimmung eine „weitgehende taktische Autonomie“ der Sektionen beschlossen, wobei die schriftlichen Gegenstimmen aus Argentinien und Uruguay einfach ignoriert wurden. Diese hatten sich als eine Art „dritte Front“ unter dem Motto *„Weder Faschismus, noch Antifaschismus“* gegen eine klassenübergreifende Zusammenarbeit mit autoritären Staatssozialist*innen



und demokratischen Kapitalist*innen ausgesprochen. Anstelle eines gewerkschaftlichen Stillhalte-Abkommens innerhalb einer nationalistischen „Volksfront“ setzten sie weiterhin auf den antimilitaristischen Freiheitskampf für eine soziale Revolution.

Westdeutsche Anarchist*innen, die aus der Vorkriegsgewerkschaft FAUD kamen, folgten jedoch meist dem von Rocker und Rüdiger gepriesenen „schwedischen Modell“. Sie gründeten 1947 die FFS (Föderation Freiheitlicher Sozialisten), verstanden sie jedoch nicht als Gewerkschaft, sondern als sozio-kulturelle Ideengemeinschaft. Trotzdem wurde die FFS 1948 in die IAA aufgenommen und blieb der Internationale bis zu ihrem Austritt 1952 angeschlossen. Die „taktische Autonomie“ der IAA-Sektionen wurde erst durch den 9. IAA-Kongress von 1956 rückgängig gemacht, die damit zu ihren Grundlagen von 1922 zurückkehrte. Im Jahr 1958 folgte dann nach langen und zermürbenden Diskussionen der freiwillige Austritt der SAC, die mit ihrem Reformkurs innerhalb der IAA nun keine Unterstützer*innen finden konnte. Im Jahr darauf beschloss der 10. Kongress, dass nur solche Gruppen der Internationale angehören können, die *„das Ziel des libertären (anarchistischen) Kommunismus und Föderalismus“* anerkennen.

Das Kölner Anarchosyndikat hatte bereits seit 1976 Kontakte zur IAA aufgenommen und gehörte schließlich im folgenden Jahr zur Gründungsinitiative einer FAU (Freie Arbeiter-Union). Diese wurde im Jahr darauf als westdeutsche Basisgewerkschaft gegründet und 1979 in die IAA aufgenommen, deren Sekretariat sie von 1988 bis zum Kölner Kongress von 1992 inne hatte. Auch in Italien bildete sich eine Nachfolgeorganisation der Vorkriegsgewerkschaft USI (Unione Sindacale Italiana), die 1979 wiedergegründet wurde. Die spanische CNT führte indes 1986/‘87 einen

heftigen Arbeitskampf zur Rettung der Werften in Puerto Real, bei dem lokale Vollversammlungen auch die Bewohner*innen einbezogen, die die Stadt mit Barrikaden gegen die anrückende Polizeieinheiten verteidigten.

Außerhalb von Europa konnte die IAA ihre Kontakte und Mitgliedsorganisationen in den 1980er Jahren auf andere Kontinente ausweiten, wodurch sich der Anarchosyndikalismus nicht nur in Lateinamerika und den USA, sondern auch in Australien und Japan, später sogar in Afrika (Nigeria) vernetzen konnte.

Es begann auch eine Diskussion über die Veränderungen in der Arbeitswelt durch die Einführung von automatischen Produktionsverfahren und digitaler Datenverarbeitung. Neue Formen betrieblicher Organisation, wie Rationalisierung, flexible Arbeitszeiten, Stundenkonten, Teamarbeit, flachere Hierarchien und global ausgelagerte Produktionsstätten wurden zugunsten einer kapitalistischen Erneuerung eingeführt. Wie mit einer Weiterentwicklung anarchosyndikalistischer Strategien darauf reagiert werden kann, zeigen die zeitlosen und beweglichen Taktiken der Direkten Aktion, der Solidarität und Gegenseitigen Hilfe.

Die hochspezialisierte Arbeitsteilung zwar ist einerseits anfällig geworden für gezielte Eingriffe von Massenarbeiter*innen in den Produktionsprozess. Gleichzeitig werden den Arbeiter*innen traditionelle Fachkenntnisse bewusst vorenthalten und auf das Management übertragen, das die Betriebsabläufe steuert. Durch die Aufteilung der isolierten Tätigkeiten entlang von räumlich getrennten Wertschöpfungsketten wird es immer schwieriger die betrieblichen Abläufe in ihrer Gesamtheit zu überschauen. Das erschwert nicht nur wirksame Arbeitskämpfe, sondern lässt auch eine Selbstverwaltung der dezentralen Wirtschaft durch die Arbeiter*innen enorm schwierig werden.

Gleichzeitig haben sozialstaatliche Eingriffe in die Ungerechtigkeiten des Marktes einem radikalen Ansatz zur Überwindung des Kapitalismus versucht das Wasser abzugraben. Die keynesianistische Wirtschaftspolitik versucht mittels Staatlausgaben die krisenhaften Auswirkungen des angeblich freien Marktes zugunsten sozialer Stabilität zu regeln. Der gesellschaftliche Reichtum, den die Arbeiter*innen herstellen, soll nur so wenig verteilt werden, wie es nötig ist, um Ruhe und Ordnung im Betrieb bzw. auf der Straße aufrecht zu erhalten oder wieder herzustellen.

Wenn sich Gewerkschaften daran sozialpartnerschaftlich beteiligen, werden sie als offizielle Verhandlungspartner*innen hofiert und in die tarifvertraglich abgesicherte Friedenspflicht entlassen. Wer sich dieser Vereinnahmung verweigert, scheint entweder Opfer der selbstgewählten Ausgrenzung zu werden und in Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Oder die Aktivist*innen wählen den Hohlweg des „Langen Marschs durch die Institutionen“ und versuchen vergeblich das ausbeuterische System von innen heraus zu verändern.

Wegen ihrer Ausrichtung auf machtpolitische Stellvertretung und einer zunehmenden Einbindung in die betriebliche Mitbestimmung kam es zwischen einer Minderheit reformistischer Gewerkschaften innerhalb der IAA immer wieder zu Spaltungen und Ausschlüssen. Dieser Prozess fand seinen vorläufigen Höhepunkt in der Abwendung von CNT, FAU und USI von den Prinzipien und Praktiken des Anarchosyndikalismus. Nachdem sie jahrelang gegen interne Verfahren verstoßen und schließlich zum Aufbau einer parallelen Internationale aufgerufen hatten, wurden diese drei Organsiationen auf dem IAA-Kongress in Warschau 2016 aus der IAA ausgeschlossen. Gleichzeitig wurden aber auch neue Mitglieder aufgenommen und die Struktur zur Anbindung neuer Initiativen und befreundeter Organisationen erweitert.



Die Ablehnung solch einer reformistischen Beteiligung am betrieblichen Management ist aber keine Frage formeller Treue zu anarchosyndikalistischen Prinzipien. Denn nicht durch eine Teilnahme an den herrschaftlich organisierten Betriebsstrukturen können Arbeiter*innen die Fähigkeit zur Übernahme der Produktionsmittel erlernen, sondern nur durch selbstorganisierte wirtschaftlich-technische Bildung und eine gleiche Verteilung aller gesamtgesellschaftlich nötigen Tätigkeiten. Dazu bedarf es nicht nur eines umfassenden aktuellen Allgemeinwissens und der Fähigkeit sich in unterschiedliche Produktions- und Verteilungsbereiche einzuarbeiten, sondern auch die Bereitschaft alltägliche Reproduktionsarbeiten im informellen Bereich der sozialen Fürsorge zu übernehmen. Dabei hilfreich sind neue Kommunikationsformen und eine Anbindung der Arbeiter*innen-Organisationen an kämpferische Strukturen am Wohnort.

Besonders angesichts von Arbeitsmigration und Flucht aus Krisengebieten spielt für die Organisationsfähigkeit der Arbeiter*innen die verwendete Sprache eine zentrale Rolle. Wurde sich im internationalen Anarchosyndikalismus jahrzehntelang auf Französisch (und teilweise in der Kunstsprache Esperanto) ausgetauscht, so sind seit 1979 Spanisch und Englisch die Grundlagen der globalen Kommunikation in der IAA geworden. Die englische Verkehrssprache, die sich durch die globalisierte Marktwirtschaft durchgesetzt hat, ist beispielsweise auch hilfreich beim Aufbau von Kontakten in asiatischen Ländern.

Mit dem Ende des Staatsozialismus in Osteuropa und Zentralasien entstanden seit 1989 viele Kontakte zu neuen anarchosyndikalistischen Initiativen in Bulgarien, Polen, Rumänien, Russland, Serbien, der Slowakei und Tschechien, sowie in der ehemaligen DDR. Dadurch erweiterte sich der Blick auf die Lage der Arbeiter*innen in den post-sowjetischen Staaten, die von mafiöser Oligarchie, neoliberalen Sparmaßnahmen und autoritärem Nationalismus geprägt sind.

Durch den Wegfall des ideologischen Gegners war gleichzeitig auch in den westlichen Industrienationen kaum noch Grund für staatliche Fürsorge vorhanden. Denn nach dem Ende des Kalten Krieges und jahrzehntelanger antikommunistischer Propaganda und Repression war keine nennenswerte Opposition mehr vorhanden, die durch einen kreditfinanzierten Sozialstaat eingebunden werden musste. Der weltweite Sieg der ungezügelten Marktwirtschaft schien vollendet – bis die Finanzblasen platzen, die Börsenkurse fielen und eine Lawine von „Sparmaßnahmen“ nach Vorgaben durch IWF und Weltbank losgetreten wurde.

Die Folgen für die Arbeiter*innen sind die Absenkung von Reallöhnen und Renten, eine enorme Arbeitsverdichtung und zunehmend unsichere Arbeitsplätze. Die reformistischen Zentralgewerkschaften antworten meist mit nationalistischer Standortpropaganda, hilfloser Rückwärtsverteidigung und verzweifelter Anbiederung an die sozialdemokratischen Parteien. Jedes Prozent mehr an Lohnsteigerung wird von ihnen gefeiert als Durchbruch in den ritualisierten Tarifrunden – auch wenn die Teuerungsrate diese winzigen Zugeständnisse der Kapitalseite schon im nächsten Jahr wieder aufgefressen hat und der Verhandlungspoker von vorne beginnt.

Anstelle solcher Stellvertretungspolitik sprechen sich Anarchosyndikalist*innen grundsätzlich für die Bildung unabhängiger Gruppen von Arbeiter*innen in den Betrieben und Branchen aus. Diese vereinigen sich lokal, regional und (inter-)national nach dem Prinzip eines föderalistischen Bundes, um Wissen zu teilen, Kräfte zu bündeln und Erfahrungen weiter zu geben. Die IAA als globaler Rahmen für diese Zusammenarbeit bietet dabei auch weiterhin den nötigen Raum für Diskussionen und vielfältige Organisationsformen. Doch die Grundlage der libertären Gewerkschaftsaktivitäten und das Ziel des anarchistischen Kommunismus wird dabei nicht aus den Augen verloren, damit es auch in der alltäglichen Organisationsarbeit wiedererkennbar bleibt.

ASN Köln



Vorläufige Prinzipienerklärung
des Anarcho-Syndikalistischen Netzwerks Kassel

1. Zielsetzung

Die sozialrevolutionäre Bewegung, basierend auf dem **Klassenkampf**, setzt sich zum Ziel alle Menschen, welche darum kämpfen sich selbst aus ausbeuterischen, gewalttätigen und unterdrückerischen Verhältnissen und Strukturen - ob am Arbeitsplatz, im sozialen Leben oder zu Hause – zu befreien, in solidarischen Zusammenschlüssen zusammen zu bringen. Dies können zB. Betriebsgruppen, Branchensyndikate, Allgemeine Syndikate, Stadtteilgruppen oder Komitees sein. Ihr Ziel ist die Reorganisierung des sozialen Lebens auf Grundlage des libertären Kommunismus.

2. Gegen Monopolismus und für Selbstverwaltung

Die sozialrevolutionäre Bewegung ist kompromissloser Gegner jedes gesellschaftlichen und wirtschaftlichen und politischen **Monopolismus**, und hat sich dessen Abschaffung zum Ziel gesetzt. Dies soll geschehen durch die Gründung von Wirtschaftsgemeinschaften und Verwaltungsorganen, welche von Genoss*innen selbstverwaltet betrieben werden.

Die selbstverwalteten Betriebe bilden Delegiertentreffen, ohne sich einer Autorität oder politischen Partei unterzuordnen oder gar eine solche zu bilden. Als Alternative zur Politik von Staat und Parteien steht die sozialrevolutionäre Bewegung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau einer Produktion, in welcher sie die Herrschaft des Menschen über den Menschen beendet und die Verwaltung von ökonomischen Bedürfnissen selbst organisiert.

Konsequenterweise ist das Ziel der sozialrevolutionären Bewegung nicht die Eroberung der politischen Macht, sondern die Abschaffung aller Staatsfunktionen im gesellschaftlichen Leben.

Die sozialrevolutionäre Bewegung geht davon aus, dass mit dem Verschwinden des Monopols auf Eigentum auch das Monopol auf Herrschaft verschwinden muss. Und das keine Staatsform, wie auch immer sie sich tarnt, jemals ein Instrument menschlicher Befreiung sein kann. Sondern im Gegenteil: Sie wird immer wieder neue Monopole und neue Privilegien hervorbringen.

3. Aufgabe und Funktion

Die sozialrevolutionäre Bewegung hat eine **zweifache Funktion**: Einerseits den alltäglichen Kampf um die wirtschaftliche, geistige und soziale Entwicklung der arbeitenden Klasse innerhalb der Grenzen der heutigen Gesellschaft weiter zu entwickeln.

Und andererseits die Massen zu befähigen, dass sie in der Lage sind, den Prozess von Produktion und Verteilung unabhängig zu verwalten, wenn es an der Zeit ist von allen Elementen des gesellschaftlichen Lebens Besitz zu ergreifen.

Die sozialrevolutionäre Bewegung teilt nicht die Vorstellung, dass die Organisierung eines Gesellschaftssystems nicht einfach durch elitäre Regierungsanweisungen zu regeln sei. Sondern sie behauptet, dass dies nur durch gemeinsame Aktionen aller körperlich, geistig und sozial Arbeitenden geschafft werden kann.

In jeder Industriebranche muss dies durch die Selbstverwaltung der Arbeiter*innen geschehen, so dass jede Gruppe, Fabrik oder Industriebranche ein selbstbestimmter Teil des größeren Wirtschaftsorganismus ist. Die sozialrevolutionäre Bewegung betreibt

systematisch die Prozesse der Herstellung und Verteilung entsprechend der gemeinsamen Interessen, anhand eines allseits anerkannten Plans und auf der Grundlage gegenseitiger Zustimmung.

4. Gegen Macht und Zentralismus

Die sozialrevolutionäre Bewegung steht im Gegensatz zu allen organisatorischen Richtungen, die sich am **Zentralismus** von Staat und Kirche orientieren. Denn diese können nur dazu beitragen das Überleben von Staat und Autorität zu verlängern, sowie die geistige Initiative und das unabhängige Denken systematisch zu ersticken. Der Zentralismus ist eine künstliche Organisation, die die sogenannten Unterklassen denen unterwirft, die sich überlegen fühlen. Er legt die Angelegenheiten der gesamten Gesellschaft in die Hände Weniger – das Individuum wird in einen Roboter mit kontrollierten Gesten und Bewegungen verwandelt. In den zentralisierten Organisationen wird das Wohl der Gesellschaft den Interessen der Wenigen untergeordnet. Vielfalt wird durch Gleichförmigkeit ersetzt, und strenge Disziplin tritt an die Stelle persönlicher Verantwortung.
Konsequenterweise baut die revolutionäre Gewerkschaftsbewegung ihre soziale Vision auf die breite Grundlage einer föderalistischen Organisation. Das heisst, eine Organisation wird von Unten aufgebaut, in der Vereinigung aller Kräfte zur Verteidigung gemeinsamer Vorstellungen und Interessen.

5. Gegen Stellvertreterdemokratie

Die sozialrevolutionäre Bewegung verweigert jede **parlamentarische Aktivität** und jede Zusammenarbeit mit gesetzgebenden Organen. Denn sie weiss, dass selbst das freieste Wahlsystem nicht das Verschwinden der klaren Widersprüche im Kern der heutigen Gesellschaft hervorbringen kann. Und weil das parlamentarische System vor Allem ein Ziel hat: der herrschenden Falschheit und den sozialen Ungleichheiten den Anschein einer Berechtigung zu verleihen.

6. Gegen politische und nationale Grenzen

Die sozialrevolutionäre Bewegung lehnt alle politischen und **nationalen Grenzen** ab, da sie willkürlich geschaffen worden sind. Sie erklärt, dass der sogenannte Nationalismus bloss die Religion des modernen Staates ist, hinter der die materiellen Interessen der besitzenden Klassen versteckt werden.

Die sozialrevolutionäre Bewegung kennt nur wirtschaftliche Differenzen, sowohl regionale als auch nationenweite, die Hierarchien, Privilegien und jede Art der Unterdrückung hervorbringen zB. aufgrund von „Rasse“, „Geschlecht“ und anderen falschen oder wahren Unterschieden.
Im Geist der Solidarität beansprucht sie das Recht auf Selbstbestimmung für alle wirtschaftlichen Gruppen.

7. Gegen Militarismus und Krieg

Die sozialrevolutionäre Bewegung kämpft **gegen Militarismus und Krieg**. Sie verbreitet Anti-Kriegs-Propaganda und tritt für die Abschaffung der stehenden Armeen ein, die nur ein Instrument der Konterrevolution im Dienst des Kapitalismus sind. Diese werden während der Revolution durch Milizen ersetzt, die unter der Kontrolle der sozialrevolutionären Bewegung stehen.

Die sozialrevolutionäre Bewegung fordert ausserdem den Boykott und ein Embargo aller kriegswichtigen Rohstoffe und Produkte. Letztendlich vertritt die sozialrevolutionäre Bewegung den vorbeugenden und revolutionären Generalstreik als Mittel, um Krieg und Militarismus zu widerstehen.

8. Gegen Umweltzerstörung

Die sozialrevolutionäre Bewegung erkennt das Bedürfnis nach einer Produktionsweise, welche **die Umwelt** nicht zerstört. Und die versucht die Verwendung nicht-erneuerbarer Rohstoffe so gering wie möglich zu halten und wo immer es möglich ist, erneuerbare Alternativen zu verwenden. Nicht Unwissen ist die Ursache der heutigen Umweltkrise, sondern die Gier nach Gewinn. Die kapitalistische Produktionsweise versucht immer, die Kosten zu verringern, um mehr Gewinne abzuschöpfen und zu überleben. Sie ist daher nicht in der Lage, die Umwelt zu schützen.

Zusammenfassend gesagt, hat die weltweite Schuldenkrise die Tendenz zur wirtschaftlichen Verwertung zum Schaden der Subsistenz-Landwirtschaft beschleunigt. Diese Tatsache hat die Zerstörung der tropischen Wälder, Hungertod und Krankheiten hervorgebracht. Der Kampf um die Rettung unseres Planeten und der Kampf für die Zerstörung des Kapitalismus muss zusammen geführt werden, oder alle beide werden scheitern.

9. Unsere Mittel und Methoden

Die sozialrevolutionäre Bewegung versteht sich ausdrücklich als Unterstützerin der **Methode der direkten Aktion**, und hilft und ermutigt zu allen Kämpfen, die nicht im Widerspruch zu ihren eigenen Zielen stehen. Mittel sind: Besetzungen, Boykott, Bildung, Gegenseitige Hilfe, (General-)-Streik, Solidarität usw. Die direkte Aktion erreicht ihren tiefsten Ausdruck im Generalstreik, der ausserdem – aus der Sicht der sozialrevolutionären Bewegung – der Auftakt zur sozialen Revolution sein soll.

10. Gegen Gewalt

Während die sozialrevolutionäre Bewegung aller organisierten Gewalt, unabhängig von der Art der Regierung, entgegensteht, befürchtet sie, dass während der entscheidenden Kämpfe zwischen dem heutigen Kapitalismus und dem künftigen freien Kommunismus Gewalttätigkeiten aufeinanderstossen können. Konsequenterweise erkennt sie an, dass **Gewalt als Mittel der Verteidigung** gegen jene gewalttätigen Methoden angewendet werden könnte, die die herrschenden Klassen während der Kämpfe einsetzen, welche die revolutionären Massen zur Enteignung des Landes und der Produktionsmittel führen. Gleichwohl erstrebt sie die Verselbstständigung einer Spirale der Gewalt keineswegs an und wird alles tun, um im Sinn von Graswurzel-Gewaltfreiheit mässigend auf Konflikte einzuwirken, ohne selbst ihre eigenen Ziele aufzugeben.

So wie Enteignungen nur durch direktes Eingreifen der sozialrevolutionären Organisation ausgeführt und zu einem erfolgreichen Ende geführt werden können, so muss die Verteidigung der Revolution ebenfalls die Aufgabe von sozialrevolutionären Milizen sein, und nicht die einer Armee oder eines quasi-militärischen Organs, das sich unabhängig von ihnen herausbildet.

11. Allgemein

Als Arbeiter*innen sehen wir uns als Teil aller lohnabhängig oder selbständig Erwerbstätigen, unentgeltlich (Fürsorge-)Arbeitenden, Selbstversorger*-innen, Schüler*innen, Studierenden und Rentner*innen. Wer aber Kapitaleigentum oder durch hierarchische Verhältnisse (direkten bzw. indirekten Zwang) andere für sich weisungsgebunden arbeiten lässt, steht einer von uns angestrebten gleichberechtigten Selbstbestimmung entgegen. Bezahlte und unbezahlte Stellvertreter*innen, z.B. Betriebsräte oder Politiker*innen, haben die Aufgabe als Teil des herrschenden Systems

Machtverhältnisse aufrecht zu halten. Sie sind nicht den gemeinsamen Entscheidungen der Arbeiter*innen verpflichtet.

Das herrschaftsfreie, selbstbestimmte Arbeiten als Einzelperson, Kooperative oder Kollektiv ist eine Grundlage für einen gesellschaftlichen Wandel hin zu einem Erlernen von Selbstermächtigung und als Vorbild für andere. Aber nicht in Abgrenzung von der Gesellschaft, sondern als Teil einer revolutionären Strategie hin zum freiheitlichen Kommunismus gemäß dem Prinzip: Jede*r nach seinen*ihren Fähigkeiten, allen nach ihren Bedürfnissen. Dazu müssen die (Re-)Produktion von Gütern und Dienstleistungen, aber auch ihre Verteilung und der Konsum kollektiv organisiert werden.

Selbstbestimmtes Arbeiten im Betrieb bedeutet also auch Bildungsarbeit im Prozess des sozialen Fortschritts. Es geht nicht um die Eroberung der politischen Macht, sondern die Mittel entsprechen bereits den freiheitlichen Zielen. Es stellt sich die Frage nach Ethik im Arbeitsprozess, denn es spielt eine Rolle welche Tätigkeit zu welchem Zweck geleistet wird und wer davon profitiert.

Wenn also von den Herrschenden die Machtfrage gestellt wird und der Fortschritt unterdrückt werden soll, erkennen wir das Recht auf kollektive, spontane Selbstverteidigung an. Den Aufbau von Einrichtungen zur Anwendung gewaltsamer Mittel als Lösung gesellschaftlicher Konflikte lehnen wir ebenso ab, wie bewaffnete Herrschaftsorgane (Polizei, Militär, Sicherheitsdienste, Mafia,…).

Unsere Mittel in betrieblichen und sozialen Kämpfe sind Direkte Aktionen, wie Besetzungen, Bildung, Boykott, Gegenseitige Hilfe, (General-)Streik und Solidarität. In Vollversammlungen wird über die Aufnahme und Beendigung unserer Kämpfe gleichberechtigt entschieden. Eine Konsensentscheidung ist dabei immer einer Abstimmung nach Mehrheiten vorzuziehen, um auch Meinungen von Minderheiten einzubeziehen. Delegierte bekommen den Auftrag auf Versammlungen mit anderen Delegierten Entscheidungen zu besprechen, um danach die Ergebnisse zurück in die Vollversammlungen zu tragen, um weiteres zu beschließen. Auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene organisieren wir uns dezentral und gleichberechtigt auf Grundlage des Föderalismus.

Anarchosyndikalistisches Netzwerk (ASN)

– Gruppe Kassel
asn-kassel@riseup.netl

http://asn.blogsport.de/